

Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 13.—, halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.30, Deutschland halbj. Fr. 9.—, vierteljährlich Fr. 4.50. Das übrige Ausland halbj. Fr. 10.—, vierteljährlich Fr. 5.—. Amerika ganzj. Fr. 22.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Aia (Rheinfall) Tel. Nr. 731.00. Schriftleitung: Vaduz, Telefon Nr. 76, Verwaltung: Vaduz, Telefon Nr. 43.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklame Inland 6 Rp. 10 Rp. Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 7.5 Rp. 15 Rp. Uebrige Schweiz 9 Rp. 17 Rp. Ausland 10 Rp. 17 Rp.

Anzeigenannahme für das Jahrbuch: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43; für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. 2.35.30; und übrige Zweigstellen.

Zweite, verschlechterte Auflage

Wir erleben heute in Liechtenstein eine tour d'horizon neuer Auflage. Eine schlechte Auflage allerdings, die wir im Hinblick auf unseren Beitrag im Kampf um die Freiheit der Völker nicht erwarten hätten. Denn wenn wir auch nicht mit den Waffen ausgingen, die faschistische Idee niederzuringen, so haben wir in unserem entlegenen Alpenland doch einen geistigen Kampf gegen die nationalsozialistische Ideologie mit all ihren Sparten durchgesiegt. Er war oft nicht weniger zäh als der auf den Schlachtfeldern, weil wir hier und wehrlos dastanden, einzig auf die geistige Verteidigung unseres Gutes angewiesen. Aus den politischen Gesprächen in der internationalen Presse über Liechtenstein spüren wir den schlechten, oder sagen wir den miserablen Verlauf der Geschichte unseres Kampfes. Liechtenstein wird als Zulufthäufte von Nationalsozialisten, so gleichsam als Refugium peccatorum, das auszubuchen sich der Mühe lohnen würde, bezeichnet. Ausgerechnet dieses Liechtenstein wird im Londoner „Daily Telegraph“ als Stütz gepriesen, wo politische Desherabos und andere zweifelhafte Naturen mit Hilfe der Behörden ihr Unwesen treiben können. Die Nationalsozialisten werden vor Hausdurchsuchungen benachrichtigt, aus der Kriegswirtschaft hervorgeragene Werte rechtzeitig verschleppt oder Einheimischen zur Verwahrung gegeben, um sie vor dem Zugriff der geschlichen Hand zu retten. Und an oberster Stelle steht als Cooperationist mit Deutschland Regierungschef Dr. Josef Hoop.

Eine kleine Kostprobe aus dem „Daily Telegraph“: „Dieses kleine Fürstentum zwischen dem österreichischen Vorarlberg und der Schweiz wird von einer politischen Krise bedroht, deren Bedeutung mehr als lokal ist. So friedlich und langweilig dieses alpine Reservat äußerlich erscheinen mag, es besitzt einige Merkmale eines ländlichen Jhdals, in welchem Intriguen und Korruption mit einzigartiger Beharrlichkeit blühen.“

Nun hat der Kampf eingeleitet zwischen den früheren Nazis und denen, die eine vollständige politische Erneuerung vornehmen wollen. Während des Krieges war Liechtenstein das Zentrum der Abschnitten. Jetzt ist es noch immer ein Zufluchtsort für Schieber, für Nazis und für deutsche Vermögenswerte.“

Wer erkennt in diesem Schritt nicht die zweite, verschlechterte Auflage der Ausgabe 1934, als die nationalsozialistische Presse des aufstrebenden Dritten Reiches unser Fürstentum als Schlupfwinkel des Plutokratentums und internationaler Schieber angefertigt. Eine Strömung im Lande stützte sie eifrig. Die Biographie Streiders im „Stürmer“ fand einige Nachahrer im Schrifttum eines Baron Bogelfang. Die niederste Stufe nationalsozialistischer Kämpfertums hatte bei uns den Nährboden gefunden für die spätere Volksdeutsche Bewegung in Liechtenstein und deren schmutzigen Ableger, den „Umbruch“. Heute vollzieht sich eine Agitation mit umgekehrten Vorzeichen, denn das in der Monarchie demokratisch organisierte Liechtenstein, das in seinem harten Existenzkampf der letzten Jahre seine Stellung trotz des Druckes von seiten des Nationalsozialismus eindeutig behauptet hat, soll heute Zulufthäufte des Nazismus sein. Barabozzer könnte eine zweite Auflage schamloser Verleumdung nicht erscheinen.

Aber eine englische Zeitung schrieb es. Ausgerechnet ein englisches Blatt, während wir Liechtensteiner in den Kampfjahren als Engländergeiß und unwise Jungen im Pfadfinders als Churchillknaben von denen angefeindet wurden, die wir heute im warmen Neste sorglich hüten sollen. Das ist denn doch zu sehr gelogen, als daß sich nicht die Wellen des Rheins nach oben kehren wollen. Und Regierungschef Dr. Hoop, der mit uns im Kampfe stand, mit der einen Hand den Nazismus wehrend, mit der anderen gestützt die Aufkündigung des Staates ordnend, wird als Kollaborationist bezeichnet. In einer in Stuttgart gehaltenen Rede habe er seine Politik als volle Kooperation mit Deutschland definiert. Verleumderer könnte die ganz und den Besitzt des Fürsten und des Heimatlandes gestandene politische Tätigkeit dieses, um das Land verdienenden Mannes kaum geschilbert werden.

Schnöder könnte ferner die Wahrheit nicht behandelt werden, als dies in der Angelegenheit Minister Köhlers im Artikel des „Zulu-graph“ geschehen ist, Köhlers, der bis 31. Juli die Schweiz zu verlassen hat. Es werde dem Blatt glaubwürdig versichert, hieß es, daß über dessen Einbürgerung in Liechtenstein verhandelt würde. Als Preis würden 50 000 bis 100 000 Franken genannt. Die Absicht

einer solchen aus der Luft gestifteten Darstellung eines in der Schweiz anhängigen Affalles ist offenkundig.

Nach eine wörtliche Wiedergabe:

„Liechtenstein beherbergt eine Menge von Leuten, die es vorziehen, einen Namen anzunehmen, der nicht mehr an ihren ursprünglichen Namen erinnert, in der Hoffnung, damit die alliierten Befehlshaber den jenseits der Grenze laufenden zu hören. Die Verhältnisse in Liechtenstein sind für Ungewöhnliche so verwandelt und rätselhaft, daß solche Versuche zumellen erfolgreich sind. Leute mit dunkelster Vergangenheit bringen es fertig, sich als alte Freunde der alliierten Sache oder gar als Führer der österreichischen Widerstandsbewegung anzugeben. Solche Manöver wären unmöglich ohne die Mithilfe einiger Regierungsmitglieder.“

Was ergibt sich aus solchen Darlegungen für uns Liechtensteiner? Wir können demontieren und protestieren, einen schmutzigen Namen in die fremde Presse kann es immer wieder geben, wenn auch die Wälder noch so laubend sind. Wir hätten uns die neuesten Ergüsse vielerlei erfahren können, wenn mit der Zauberei reicher und planvoller durchgegriffen werden wäre. Anstatt dessen verlieren wir uns in einer Regierungskrise und sprechen, wenn auch ungenollt, die Gerichtsmacherei im Ausland. Der Artikel des „Daily Telegraph“ ist Beispiel dafür. Wir wenden uns selbstverständlich gegen solche Verleumdungen von überhöllender Seite, sie unterbinden werden um so besten, wenn die neu zu bildende Regierung in Bälde ihre Tätigkeit aufnehmen kann.

Das wir in Liechtenstein für Sauberkeit sind, sei denen noch gesagt, die glauben, sich anrufen um unsere Verhältnisse kümmern zu sollen.

Amthliches Protokoll der Landtagssitzung vom 20. Juli 1945

Punkt 3 Subventionssage: a) Ritter Rudolf, Muren. Präsident Strub verliest das Gesuch. Rindler: Ich erwarte, daß diese Gesuche wegen den Traktoren erledigt werden wie bisher, nämlich so, daß alle subventioniert werden oder alle abgelehnt. Brunhart: Wenn Traktoren nicht mehr als

Berggottesdienst (29. Juli)

Triesenberg: hl. Messe um 7 Uhr und 9.30 Uhr
Malescha: hl. Messe um 8.30 Uhr
Gafel (im Haus vom Graf von Bendern) hl. Messe um 7 Uhr
Steg: hl. Messe mit Ansprache um 9 Uhr
S i l u m (Zerrenholn) hl. Messe mit Ansprache um 8.30 Uhr.

ein Jahr im Dienst sind, sollte man die Subvention zurückverlangen.

Präsident Strub: Ich kann da Auskunft geben, daß diese Sache auch in der Finanzkommission besprochen wurde. Es ist uns dann von der Regierung die Auskunft erteilt worden, daß in diesem Falle die Subvention zurückverlangt wird.

b) Gattlich Gagner, Triesenberg. Präsident Strub verliest das Gesuch.

c) Wilfried Beck, Vaduz. Präsident Strub verliest das Gesuch.

Erkund: Es ist zu bedauern, daß die Traktoren zu bald keine Brems mehr haben.

Erkund: Der Zweck dieser Traktoren ist, doch der Landwirtschaft zu dienen. Die Traktoren sollten, wenn man sie in der Landwirtschaft braucht, auch fahren müssen, nachdem sie subventioniert sind.

Rindler: Es ist selbstverständlich, nachdem das Land die Traktoren subventioniert, daß sie in erster Linie für die Landwirtschaft in Betracht kommen.

Präsident Strub: Ich vermute, daß dieser Passus sehr wahrscheinlich in den Beträgen der Regierung mit den Gesuchwerbern enthalten ist. Der Regierungsvorsteher könnte uns da Auskunft geben.

Dr. Vogt: Die Regierung wird dieser Antrag stattgeben, wenn es der Landtag wünscht.

Abg. Erle ist damit einverstanden.

Theodul Biners Treue

Roman von Maria Dullin-Ruff-Hautler

„Nein. — bei uns daheim glaubt man, daß wir als Vertreter des Standes Ballis hier dienen.“

Der Oberst nickte: „Das ist die alte, ursprüngliche Auffassung vom Gardebischof. Mag sein, daß ihn nicht mehr alle ganz erfüllen. Drum bin ich froh, wenn immer wieder Leute kommen, die wissen, was es um die Tradition einer großen Pflicht und Ehre ist.“

„Tradition“, sagte Theodul und dachte an den Abend, da auch er das Wort gesagt hatte. Es war wie sein Schicksal.

„Ich habe aber noch keine Antwort auf meine Fragen. Rekrut Biner.“

Theodul erhob sich.

„Es tut mir leid, Herr Oberst, daß ich Ihnen nicht anders antworten kann. Ich will mir Mühe geben, den Eindruck zu vermindern, als ob ich krank wäre. Ich möchte nicht, daß Sie meinetwegen Sorgen haben.“

„Gut — Sie können gehen.“

Die Ferkel klappten zusammen, starrten auf den Garbist. Dann fiel die Türe ins Schloß. Biner atmete wie erlöst auf. Es war nicht leicht, mit einem hohen Vorgesetzten da über persönliche Angelegenheiten zu sprechen. Sie waren sich das in ihrem Lande nicht gewöhnt. Der Oberst war sicher gut und konnte einem wie ein Vater sein — aber es ging doch nicht, daß er ihm von seinen heimlichen Wägen sprach — von Dingen, die er selber nicht einmal genau wußte. Verlasten sie nicht oft die Walliser, wenn sie an den alten Brüdern festhielten, oder wenn sie von ihren Sänen erzählen? Übergläubig schalt man sie hier. Sie sollten da diese aufgeschalteten Menschen verstehen können, daß einer im Schatten der Säuln gehen muß, die so alt ist, daß man nicht mehr von ihr weiß, als daß sie wie ein Kreuz über den Geschlechtern liegt?

Ja, es kimmte schon, wenn der Oberst sagte er sehe aus wie einer, der krank lieg. Ein wenig mochte noch der Unfall vom Sommer schuld sein — aber mehr als das körperliche Unbehagen drückte ihn der Gedanke an seine Aufgabe. Still und zäh hielt er daran fest, während seiner Zeit in Rom den Schleiher vom Geheimnis Jonathan Biners zu heben. Wenn Theodul Biner durch die Straßen Roms ging, stand er manchmal an einer Ecke

still und ließ die haltende Menge an sich vorbeiziehen. Denn war es ihm, er sehe daheim an alten, eidehnen Fische und höre aus der geheimnisvollen Mischel den Ruf dieser Stadt. Was ein ihm in seinem Leben als sonderbare Kunde an ihn gekommen war, das hatte sich ihm erfüllt. Da er dem Rufe folgte, sahen seine flammenden Augen die wechselnde Pracht dieses reichen Landes. Mitten im Winter floß der Sonne Gold in breitem Strom über Kuppeln gewaltiger Dome und ralle Paläste. Die Kunst vieler Jahrhunderte schmückte Straßen und Plätze — die Geschichte war in Stein gemeißelt man konnte sie mit hundigen Augen lesen wie ein Buch. Gewaltig stand das Volk an den Toren einer neuen Zeit. Seine Lieder hallten wider im neuen Forum und seine Spiele waren Vorbereitung zu blutigem Ernste. Der König trug nun eine Kaiserkrone, und der Jungstirng das Tor auf in eine neue Welt. Er unter dem fernen Himmel Afrika. Sieghaft hob Italien das Haupt. Nun war es stark! Nun hatte es Raum für seine Kinder, Boden, das Brot zu pflanzen, um leben zu können. „Woll war die Stadt von Freude und Zuversicht. Taghell strahlten die Straßen und Geschäfte im Glorje unsichtbarer Feuer. Musik

perkte aus den Gaststätten — kam schen hervor unter den Händen kleiner Spielleute u. schwoll in brauender Kraft aus den alten Instrumenten großer Meister. Wie ein Bekenntnis zur schönen, großen Zukunft war die Stadt. Sie lachte die Sorgen hinweg, sie tanzte zum Rhythmus neuer Lieder und freckte die Hände aus nach den Reichtümern der Erde und der Meere.

Manchmal war es Theodul, als sei er in ein großes Festreden geraten. Einmal mußte es doch zu Ende gehen. Ein Abend würde kommen, an dem diese Stadt müde würde. Einmal mußten doch die Lichter der Randalaber erlöschen, einmal erlarken die feurigen Lieder der Freude. Das hielt doch auf die Dauer niemand aus, dieses fest ohne Ende!

Aber wenn der Garbist nach ein paar Tagen wieder kam, dann hastete noch immer der Strom festlicher Menschen durch die Via Nazionale — sonnen wieder die unabsehbar Reihen faßlicher Jugend das Lied der neuen Zeit, und auf der Piazza S. Trinita leuchteten die Blumen in verschwenderischer Pracht. Die Piazza Venezia war wieder erfüllt vom Klängen der Orgeln, vom Lachen schöner Frauen und den Reden in aller Welter Jüngern. Raum daß einmal das arme Gewand eines Bettlers oder einer dürftigen

anzei
Teils
ante und
sch
berzichten
den ehre
die auf
Blu
benen auch
n.
familien.